

Das fünfte und sechste Genus – und die anderen

Vilmos Ágel



Inhalt

1. Ideenskizze
2. Argumente
3. Der Weg zum Genussystem I: Kerngenera vs. Begleitergenera
4. Der Weg zum Genussystem II: Kern vs. Begleiter in der NGr
5. Ein Genussystem
6. Schluss
7. Literatur

Die nachfolgenden kursorischen Überlegungen, die die Grundthesen meiner Antrittsvorlesung am 27. Januar 2005 an der Universität Kassel wiedergeben, sind einerseits virtuell: Sie stellen keinen publikationsreifen Beitrag, sondern nur eine Ideenskizze, eine Art methodisches Experiment, dar. Andererseits sind sie jedoch real: Sie sind aus realem Anlass eine wirkliche Hommage auf den wahren Menschen und Linguisten Peter Eisenberg.

1. Ideenskizze

Genus- und Pluralmarkierung im Gegenwartsdeutschen haben eine Reihe von gemeinsamen oder komplementären Eigenschaften, die es methodisch möglich erscheinen lassen, das Pluralmarkierungssystem – mit Ausnahme des s-Plurals – dem Genusbegriff zu subsumieren:

1. Genus- wie Pluralmarkierung etablieren disjunkte Klassen: Jedes Substantiv gehört prinzipiell einer Genus- und einer Pluralkategorie an.
2. Wenn das Prinzip der Disjunktivität verletzt wird, dann führt die Verletzung ‚auf beiden Seiten‘ zu den gleichen Typen von Ergebnissen. Die funktionalen Parallelen von sog. Genus- und Pluralschwankungen sind auffallend:
 - Wir kennen sowohl Genusvarianten als auch Pluralvarianten ohne Bedeutungsunterschied: z. B. *r/sBarock*, *r/s/(e)Dotter*, *e/sSoda* und *Dinge/Dinger*, *Mädel/Mädeln*, *Kerle/Kerls*.

- Es gibt aber beides – sowohl Genusvarianten als auch Pluralvarianten – auch mit Bedeutungsunterschied: z. B. *r/sBand*, *e/sSteuer*, *r/eKunde* und *Worte/Wörter*, *Bänder/Bande/Bände*, *Menschen/Menscher*.
 - Schließlich besteht auch die Möglichkeit, Genusvarianz mit Pluralvarianz zu verbinden: z. B. *rLeiter*, - vs. *eLeiter*, -n.
3. Genus- und Pluralmarkierung sind komplementär: Genusmarkierung führt zu Substantivklassen nur im Sg (sog. konvergentes Genussystem, s. Corbett 1991: 155), Pluralmarkierung nur zu Substantivklassen im Pl.
 4. Genuskategorien verbinden sich nicht mit beliebigen Pluralkategorien, Pluralkategorien (mit Ausnahme des s-Plurals) verbinden sich nicht mit beliebigen Genuskategorien.

2. Argumente

In diesem Abschnitt sollen die oben genannten ‚empirischen Argumente‘ Unterstützung durch theoretische bekommen. Vorher möchte ich aber noch drei wichtige communis-opinio-Elemente der Lehrmeinung in Erinnerung rufen:

- *Identifikation*: Dass eine Sprache Genus hat, erkenne man daran, dass die in der Umgebung von Substantiven erscheinenden Wörter je nach Substantiv unterschiedliche Formen annehmen: *gutes/dieses Buch*, *gute/diese Nachricht*, *guter/dieser Preis* (Genuskategorien als Korrespondenzklassen/agreement classes). Die Identifikation erfolgt wortextern.
- *Motivation* (Genuszuweisung, gender assignment): Genuskategorien seien semantisch und/oder formal zu begründen, wobei ein semantischer Motivationskern immer angenommen wird. Die Motivation erfolgt wortintern.
- *Rektion*: Von Peter Eisenberg wissen wir, dass es gute Gründe gibt, Kongruenz und Rektion auseinander zu halten. Hinsichtlich Genus regiert das Substantiv seine Begleiter.

Und nun die Argumente:

1. Die Genusmarkierung beschränkt sich im Deutschen nicht nur prinzipiell, sondern auch realiter auf den Sg: Genus ist keine Wort-, sondern lediglich eine *Singularwortkategorisierung*. Sonstige Wortkategorisierungen wie etwa Individualität oder Valenz sind jedoch hinsichtlich Einheitenkategorisierungen nicht ‚defekt‘. Die traditionelle Auffassung macht also die Genuskategorisierung zu einem Exotikum unter den Wortkategorisierungen. Der Vorschlag, das Pluralmarkierungssystem dem Genusbegriff zu subsumieren, hebt dagegen den kategorialen Sonderstatus der Genuskategorisierung auf.
2. Darüber hinaus nimmt dieser Vorschlag auch dem Pluralmarkierungssystem seinen exotischen Status, schließlich gibt es weder rationale noch irrationale Gründe dafür, warum eine Sprache fünf (Wiese 2000) oder sechs

verschiedene Pluraltypen (Eisenberg 2004/1: 164) brauchen sollte, wenn diese nur die Funktion hätten, den Plural zu markieren. Interessanterweise wird die ‚Allomorphie‘ von Pluralsystemen in der sprachtypologischen Literatur lediglich beschrieben und klassifiziert (s. Corbett 2000). Die m. E. grundlegende und interessante Frage, warum bestimmte Sprachen mit nur einem Pluralmarker ‚auskommen‘, andere dagegen mehrere ‚brauchen‘, wird jedoch nicht einmal gestellt.

3. Das (Ent-)Deckungsproblem: Ganz offensichtlich stellt die (externe) Identifikation von Genuskategorien durch Korrespondenzklassen einen *anderen methodischen Weg* dar, Genus zu definieren, als die (interne) Motivation (deutlich nachgewiesen in Eisenberg 2000). Dass sich die Ergebnisse von Identifikation und Motivation nicht decken, liegt nicht an irgendwelchen Mängeln der Genuszuweisungsliteratur, sondern an unterschiedlichen zugrunde liegenden Genusbegriffen. Die vorliegende Ideenskizze stellt einen Vorschlag dar, dessen Genusbegriff nicht korrespondenzklassenbasiert ist und deshalb auch in keine (Ent-)Deckungsaporie gerät.
4. Das Genusreaktionsproblem: Das (Ent-)Deckungsproblem impliziert den folgenden Zirkelschluss: Substantive korrespondieren hinsichtlich Genus mit ihren Begleitern, wobei Genus an den Begleitern identifiziert wird.
5. Greenbergs typologische Universalie Nr. 36 – Sprachen mit Genus haben auch Numerus (Greenberg 1963: 95) – könnte vor dem Hintergrund einer nicht korrespondenzklassenbasierten Genuskonzeption einen (neuen) Sinn bekommen. Schließlich ist es im Lichte der traditionellen korrespondenzklassenbasierten Genuskonzeption nur schwer einzusehen, warum in der deutschen Gegenwartssprache das Vorhandensein von Mask, Fem und Neut, die ‚pluraluntauglich‘ sind, vom Vorhandensein des Plurals, der ‚genusuntauglich‘ ist, abhängen sollte.
6. Dagegen sprechen die „regelmäßigen Korrespondenzen von Genus und Pl.-Bildung“ (Wiese 2000: 150) für die methodische Möglichkeit einer begrifflichen Verbindung. Bernd Wiese schlägt übrigens den Plural den Genuskategorien zu (Wiese 1996). Von hier aus ist der Schritt zu den Pluraltypen nicht mehr so groß.
7. Genus und Numerus werden parallel erworben (Müller 2000).

3. Der Weg zum Genussystem I: Kerngenera vs. Begleitergenera

Wie erwähnt, ist die traditionelle Genusauffassung korrespondenzklassenbasiert: Da die Genuskategorien an den Begleitern des Substantivs identifiziert werden, spricht man auch von „target genders“: „the genders which are marked on adjectives, verbs and so on (depending on the language)“ (Corbett 1991: 151). Ich schlage für „target genders“ den deutschen Terminus *Begleitergenera* vor.

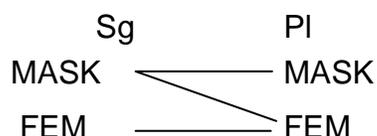
Mit dem Konzept der Begleitergenera lässt sich allerdings nicht jedes beliebige Genussystem erfassen. Das Paradebeispiel ist das Rumänische, dessen System hier

mithilfe der Substantive *bărbat* 'Mann', *fată* 'Mädchen' und *scaun* 'Stuhl' wiedergegeben wird (Hoberg 2004: 26f.):

I (Mask)				II (Fem)			
Sg	<i>un bărbat</i>	PI	<i>unii bărbați</i>	Sg	<i>o fată</i>	PI	<i>unele fete</i>
III							
Sg	<i>Un scaun</i>			PI	<i>unele scaune</i>		

(nach Hoberg 2004: 27)

Wie man sieht, lassen sich im Rumänischen an den Begleitern nur zwei Genera (MASK und FEM) identifizieren: zwei Begleitergenera im Sg wie im Pl. Doch manche Substantive (im Beispiel *scaun* 'Stuhl') haben – traditionell gesprochen – ein Singulargenus MASK und ein Pluralgenus FEM. Rumänisch hat also ein sog. gekreuztes („crossed“) Genussystem (Heine 1982: 197):



Dieser Befund ist theoretisch unbefriedigend, schließlich können sich Genustheoretiker nur schwer vorstellen, dass das Genus eines Substantivs zum Plural hin wechseln würde. Daher schlägt Corbett vor, im Zusammenhang mit dem Rumänischen nicht von „target genders“, sondern von „controller genders“ zu sprechen: „the genders into which nouns are divided“ (Corbett 1991: 151). Ich empfehle für „controller genders“ den deutschen Terminus *Kerngenera*.

Wie man sieht, läuft das vorliegende methodische Experiment darauf hinaus, dass ich annehme, dass nicht nur der traditionelle Weg, das Gegenwartsdeutsche mit einem Begleitergenus-System zu beschreiben, möglich und sinnvoll ist, sondern dass es auch möglich und nicht weniger sinnvoll ist, für das Gegenwartsdeutsche ein Kerngenus-System zu entwerfen.

4. Der Weg zum Genusystem II: Kern vs. Begleiter in der NGr

Die Arbeit mit syntaktischen Markierungskategorien (Eisenberg 2004/2: 22) setzt voraus, dass man eine Theorie darüber hat, wo ein Wort(paradigma) endet und wo das nächste anfängt, was (noch) wortintern ist und was (bereits) wortextern. Diese Feststellung gilt unabhängig davon, ob man ein System von Begleitergenera oder eines von Kerngenera begründen möchte: Kern- wie Begleitergenera setzen die Unterscheidung von Kern und Begleiter voraus.

Umso erstaunlicher ist es, dass das intern/extern-Problem in der Literatur zur Substantivmorphologie keine nennenswerte Rolle spielt. Dabei kann die Organisation von NGr sprachtypologisch gesehen sehr unterschiedlich sein: Sie umfasst die Pole von „locker gefügte(n) Gruppen syntaktisch selbständiger Wörter“ etwa des Lateinischen bis hin zu den „hierarchisch strukturierte(n) Phrasen“ des Englischen (Himmelmann 1997: 1). Die deutsche NGr steuert historisch gesehen ebenfalls auf eine hierarchisch strukturierte Phrase hin (Ágel 2000), wobei hier die intern/extern-Unterscheidung komplizierter ausfällt als im Englischen.

Um für das Gegenwartssdeutsche ein Kerngenus-System zu entwerfen, greife ich auf ein altes, aber nicht sehr erfolgreiches – da fast nur von Peter Eisenberg rezipiertes – Konzept zurück: auf das des finiten (und infiniten) Substantivs (Ágel 1996). Im Rahmen dieses Konzepts wurde dafür argumentiert, dass zwischen Verb und Substantiv eine Analogie hergestellt werden kann, indem beim Substantiv einerseits die Unterscheidung 'finit/infinit', andererseits – innerhalb der Finitheit – die Unterscheidung 'synthetisch/analytisch' etabliert wird. Dabei wurden die (meist) pronominalen Flexive an den Substantivbegleitern als analytische Substantivflexive reanalysiert, was zu einer 'Grenzverschiebung' zwischen Substantiv und Begleiter geführt hat: In einer PrGr wie etwa *mit japanischem Stahle* stellt *-em Stahle* die Substantivform (mit dem analytischen Flexiv *-em* und mit dem synthetischen Flexiv *-e*) und 'nur' *japanisch-* den Begleiter dar.

Ich möchte an dem Konzept des finiten Substantivs festhalten, es aber an einem entscheidenden Punkt modifizieren: Das Konzept soll die unterschiedlichen Abhängigkeitsverhältnisse zwischen (meist) pronominalen und synthetischen Flexiven im Sg und im Pl reflektieren (Fs = synthetisches Substantivflexiv; Fp = pronominales Flexiv):

(1) *Japan versorgt Europa mit StahIE	*[Fs]
(1') Japan versorgt Europa mit billigEM StahIE	[Fp]-[Fs]
(1'') Japan versorgt Europa mit billigEM Stahl	[Fp]
(2') *der Preis StahIS	*[Fs]
(2'') der Preis japanischEN StahIS	[Fp]-[Fs]
(2''') der Preis dES japanischen Stahl	[Fp]
(Beispiele in Eisenberg 2004/2: 160)	
(3) China versorgt Europa mit SpielzeugeN	[Fs]
(3') China versorgt Europa mit billigEN SpielzeugeN	[Fp]-[Fs]
(3'') *China versorgt Europa mit billigEN Spielzeuge	*[Fp]

Im Pl setzt das Vorhandensein eines Fs das eines Fp nicht voraus. Somit können die Fp als *Begleiterflexive* aufgefasst werden. Im Sg setzt dagegen das Vorhandensein eines

Fs das eines Fp voraus. Wenn kein Fp realisiert werden kann oder soll, bleibt nur das Ausweichen auf ein infinites Substantiv (weder [Fp] noch [Fs]):

(4) eine Tasse *Kaffee*

Wenn ein Substantiv im Sg flektiert wird, dann wird es entweder nur analytisch oder auch analytisch flektiert. Daher stellen die Fp im Sg keine Begleiterflexive, sondern *Kernflexive* (Substantivflexive) dar. Kernflexive sind die *analytischen Substantivflexive*. Der Strukturunterschied zwischen Sg und Pl bedeutet also, dass das intern/extern-Problem jeweils anders zu lösen ist:

Fp ist im Sg ‚intern‘ (Substantivflexiv):

$$[\dots]_{\text{BEGLEITER}} + [\text{Fp} + \text{Stamm}_{\text{Sg}} (+ \text{Fs})]_{\text{KERN}}$$

Fp ist im Pl ‚extern‘ (Begleiterflexiv):

$$[\dots \text{Fp}]_{\text{BEGLEITER}} + [\text{Stamm}_{\text{Pl}} + \text{Fs}]_{\text{KERN}}$$

Die Auswirkungen dieser Lösung auf die Genusproblematik sind unmittelbar einsichtig: Im Lichte des Konzeptes des finiten Substantivs markieren die Fp im Sg *Kerngenera*. MASK, FEM und NEUT stellen also *singularische Kerngenera* dar.

Dagegen markieren die Fp im Pl eben nur den Plural, der demnach im Gegenwartsdeutschen analytisch einheitlich markiert wird: *diesE Briefe*, *diesE Mappen*, *diesE Kinder*. Fs, die sich nicht mit beliebigen Genusmarkern im Sg verbinden lassen, markieren *pluralische Kerngenera*.

5. Ein Genussystem

Die systematischen Beziehungen zwischen singularischen und pluralischen Genusmarkern führen zu Genuskategorien, die ich, um sie von den bloßen *Singulargenera* terminologisch abzuheben, *Gesamtgenera* nennen möchte. Gesamtgenera sind also immer *Relationen* zwischen Singulargenera und Pluralgenera. Das sind die Sorten von Genera, die auch aus dem Rumänischen bekannt sind, wobei jedoch Gesamtgenera nicht nur als Kerngenera, sondern auch als Begleitergenera (z. B. Portugiesisch) vorkommen können.

Ich möchte die *Gesamtheit von Singular- und Gesamtgenera* in einer Sprache bzw. Varietät das Genussystem der Sprache bzw. Varietät nennen.

Das (Kern-)Genussystem des Gegenwartsdeutschen soll in Anlehnung an die Darstellung der Substantivdeklinatation in Wiese 2000 entworfen werden:

Gesamtgenera:

Römisch nummeriert werden die drei Singulargenera, arabisch die vier Pluralgenera. Die römisch-arabischen Zahlenverbindungen markieren die insgesamt sechs Gesamtgenera:

Genusmarker im Sg		Genusmarker im Pl	
I	<i>schönE Nacht</i>	1	<i>MappeN, UhrEN</i>
II	<i>schönER Tag</i>		<i>AffeN, BubEN</i>
I-1	<i>E</i>		<i>(E)N</i>
II-1	<i>ER</i>	2	<i>Wagen0, TagE, Segel0, BootE</i>
II	<i>schönER Tag</i>		
III	<i>schönES Buch</i>		
II-2	<i>ER</i>		
III-2	<i>ES</i>		
II	<i>schönER Tag</i>	3	<i>VÄter0, FÜßE</i>
II-3	<i>ER</i>		<i>(E)*</i>
III	<i>schönES Buch</i>	4	<i>KindER, BÜchER</i>
III-4	<i>ES</i>		<i>ER*</i>

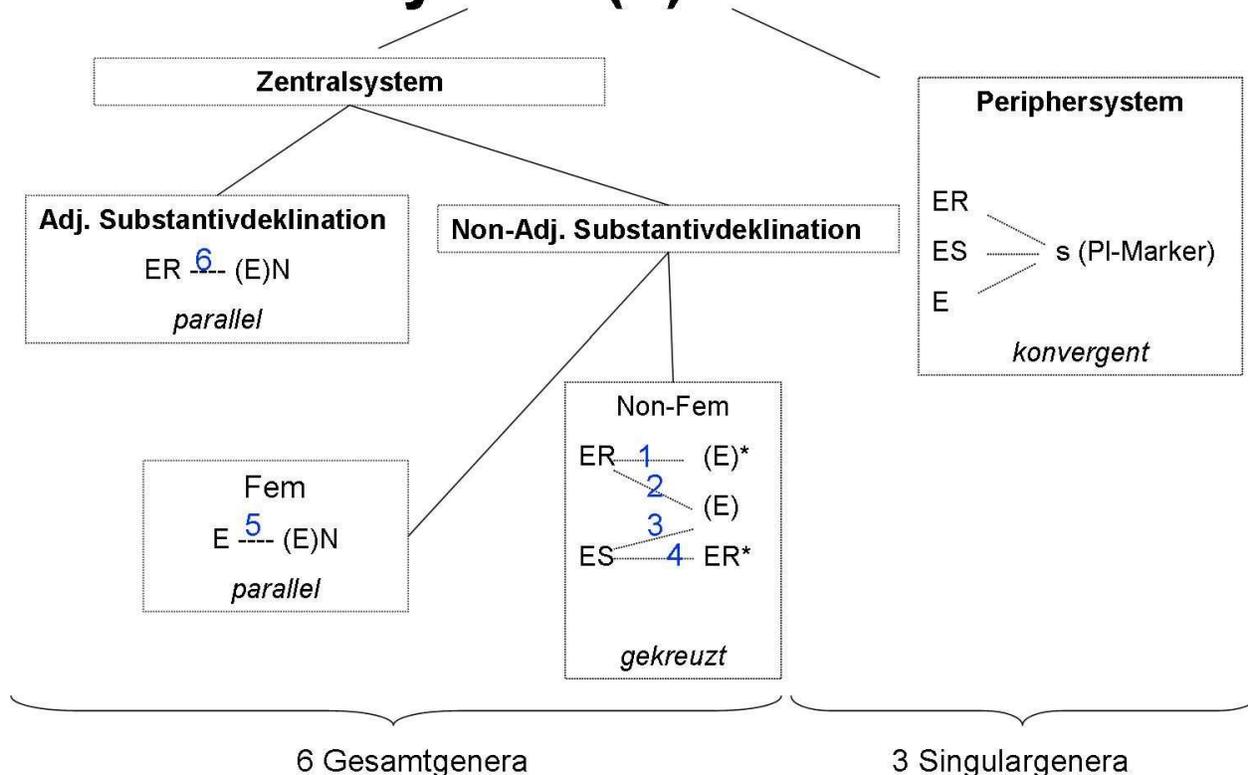
Singulargenera:

Wie erwähnt, kann der s-Plural nicht als Pluralgenus angesehen werden, da er das Kriterium der nicht beliebigen Verbindbarkeit mit Singulargenera verletzt. Es existiert also neben dem obigen *Zentralsystem* auch ein *Periphersystem* mit bloßen Singulargenera. Dieses (produktive) Periphersystem greift auf den peripheren (= lexikalisch, phonologisch oder morphologisch markierten) Wortschatz zu:

I	<i>teurE Bar</i>	Bars
II	<i>teurER Lkw</i>	Lkws
III	<i>teurES Auto</i>	Autos

Ein konvergentes Genussystem existiert somit nur an der Peripherie. Das Zentralsystem besteht aus parallel und gekreuzt strukturierten Systemteilen:

Genussystem(e) im Überblick



Der Überblick enthält nur noch arabische Nummerierungen für die sechs Gesamtgenera. Da Wiese zwischen normaler und verstärkter Pluralmarkierung unterscheidet, sollen auch die entsprechenden Genuskategorien auf diese Weise unterschieden werden:

- 1 = Mask, verstärkt
- 2 = Mask, normal
- 3 = Neut, normal
- 4 = Neut, verstärkt
- 5 = Fem
- 6 = Gen(erikum) [Eisenbergs viertes Genus, hier notgedrungen mit einer 6 versehen]

Der Überblick erfasst nur die *strukturellen* Kerngenera. Darüber hinaus gibt es auch *lexikalische* Kerngenera (die Mischtypen im Sinne von Wiese 2000: 150), bei denen die Pluralgenusbildung nicht der des Singulargenus entspricht:

- *Maus, Mutter* (I-3)
- *Floß* (III-3)
- *Auge, Ohr* (III-1)
- *Kenntnis* (I-2)
- *Mann* (II-4)

Obwohl die strukturell/lexikalisch-Unterscheidung aus der Kasustheorie bekannt ist, dürfte die Übertragung auf den Genusbereich nicht dazu beitragen, das vorliegende methodische Experiment beliebt zu machen.

Eine weitere konzeptionelle Schwäche sollte auch nicht verschwiegen werden: Greenbergs typologische Universalie Nr. 37 besagt, dass nicht-singularische Einheiten nicht mehr Genuskategorien aufweisen dürfen als singularische (Greenberg 1963: 112). Dies ist im (strukturellen) Non-Fem-Bereich nicht der Fall. Die Gegenbeispiele zu Greenbergs Nr. 37 (Plank/Schellinger 1997) betreffen keine europäischen Sprachen. Allerdings bezieht sich Greenbergs Nr. 37 sehr wahrscheinlich nur auf Begleitergenussysteme.

6. Schluss

Ich hoffe, dass die soeben erwähnten zwei und die sicherlich vorhandenen weiteren Nachteile des vorliegenden methodischen Experiments die in den Abschnitten 1 und 2 vorgebrachten empirischen und theoretischen Argumente nicht ganz verblässen lassen. Ich hoffe des Weiteren, dass diese kleine Ideenskizze den Kriterien von Wissenschaftlichkeit einigermaßen entspricht, da das Gegenteil einer Hommage auf Peter Eisenberg unwürdig wäre. Daher möchte ich zum Schluss zwei verschiedene Herangehensweisen an Wissenschaftlichkeit in der Hoffnung zitieren, dass die von den Autoren formulierten Kriterien auf die vorliegende Arbeit (mehr oder weniger) zutreffen:

1. Wissenschaft ist „jede intersubjektiv überprüfbare Untersuchung von Tatbeständen und die auf ihr beruhende, systematische Beschreibung und – wenn möglich – Erklärung der untersuchten Tatbestände.“ (Speck 1980/3: 726f.)
2. „Es ist ein Privileg von Kindern, von Künstlern, von Irren und von Wissenschaftlern, >Dinge< und Zusammenhänge annehmen zu dürfen, die dem >gesunden Menschenverstand< unmöglich erscheinen. Ebenso sind sie auch umgekehrt frei und fähig, das, was im Common sense selbstverständlich erscheint, allein durch gründliches Nachfragen und genaue Beobachtung rückhaltlos in Zweifel zu ziehen und darüber in Erstaunen zu verfallen. Nur die Wissenschaft ist sozial dazu verurteilt, dieses Staunen dann auch wieder begrifflich und theoretisch zu fassen.“ (Feilke 1994: 380)

7. Literatur

- Ágel, Vilmos (1996): Finites Substantiv. In: ZGL 24, 16-57.
- (2000): Syntax des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Aufl. Bd.2. Hgg. v. Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan. Berlin/New York: de Gruyter (HSK 2.2), 1855-1903.
- Corbett, Greville G. (1991): Gender. Cambridge, Mass.: UP.
- (2000): Number. Cambridge, Mass.: UP.
- Eisenberg, Peter (2000): Das vierte Genus? Über die natürliche Kategorisierung der deutschen Substantive. In: Bittner, Andreas/Bittner, Dagmar/Köpcke, Klaus-Michael (Hgg.): Angemessene Strukturen: Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax. Hildesheim/Zürich/New York: Olms, 91-105.

- (2004/1-2): Grundriss der deutschen Grammatik, Bd. 1: Das Wort. Bd. 2: Der Satz. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Feilke, Helmuth (1994): Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Greenberg, Joseph H. (1963): Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements. In: Greenberg, Joseph H. (Hg.): Universals of human language. Cambridge, Mass.: MIT Press, 73-113.
- Heine, Bernd (1982): African noun class systems. In: Seiler, Hansjakob/Lehmann, Christian (Hgg.): Apprehension. Teil 1. Tübingen: Narr, 189-216.
- Plank, Frans/Schellinger, Wolfgang (1997): The uneven distribution of genders over numbers: Greenberg Nos. 37 and 45. In: Linguistic Typology 1/1997, 53-101.
- Himmelman, Nikolaus P. (1997): Deiktikon, Artikel, Nominalphrase. Zur Emergenz syntaktischer Struktur. Tübingen: Niemeyer (LA 362).
- Hoberg, Ursula (2004): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Genus des Substantivs. Mannheim: IDS (amades 3/04).
- Müller, Natascha (2000): Gender and number in acquisition. In: Unterbeck, Barbara/Rissanen, Matti (eds.) (2000): Gender in Grammar and Cognition. Berlin/New York: Mouton de Gruyter (Trends in Linguistics; Studies and Monographs 124), 351-399.
- Speck, Josef (Hg.) (1980): Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe. 3 Bde. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht (UTB 968).
- Wiese, Bernd (1996): Iconicity and Syncretism. On Pronominal Inflection in Modern German. In: Sackmann, Robin (Hg.): Theoretical Linguistics and Grammatical Description. Papers on Honour of Hans-Heinrich-Lieb. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 323-344.
- (2000): Warum Flexionsklassen? Über die deutsche Substantivdeklination. In: Thieroff, Rolf/Tamrat, Matthias/Fuhrhop, Nanna/Teuber, Oliver (Hgg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen: Niemeyer, 139-153.